

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1990
NNU	59	75—85	Verlag August Lax

Jungbronzezeitliche Bügelplattenspangen Variante Riensförde und Analogien/Verwandtes

Von
Klemens Wilhelmi

Mit 3 Abbildungen

Kurt Tackenberg zum 30. 6. 1989

Vor gut zehn Jahren hat der Jubilar sich u. a. mit den sog. nordwestdeutschen Bügelplattenfibeln beschäftigt.¹ Inzwischen ist im weiteren geographischen und formenkundlichen Umkreis bisher unpubliziertes Material bekanntgeworden, andere Funde sind erneut diskutiert worden. Dazu zählt auch der Altfund von Riensförde, Stadt Stade, von 1935 (*Abb. 1 u. 2*).

Diesen hat Verf. 1974 und 1981 als damals und bis 1987 einzige Parallele für einen Grabfund aus Telgte-Raestrup herangezogen.² K. TACKENBERG war es ebenfalls, der ihn schon 1969 in Münster darauf hinwies, daß das Riensförder Exemplar keineswegs aus der Per. IV (so SPROCKHOFF 1937), sondern ähnlich Telgte aus einer Urne der Per. V stamme. 1987 ist nun ein drittes Exemplar dieser speziellen Gattung ebenfalls aus einer Brandnekropole, nun bei Nordrheda, wieder an der Ems, und wie in Raestrup aus einem Knochenlager sowie aus Schlüssellochgräben zutage getreten.³ Damit stammen aus dem zentralen Westfalen zwei dieser drei Spezialausführungen, die Verf. nach dem ersten Fundort Variante Riensförde nennen möchte.

Zudem ist der von Tackenberg erneut reflektierte Komplex der Nordhemmener bzw. Emsbürener Kleinfibel(n) durch zwei weitere Funde erweitert, von denen er bereits 1978 das 1976 betreute Stück von Gittrup vorlegte. Es stammt ebenfalls aus einem Kreis- und Brandgräberfriedhof. Leider bleiben die Fundverhältnisse selbst entgegen z. B. Riensförde (1935) unklar, da ein Amateur diese seltene Bronze, zusammen mit vielen weiteren, ebenfalls wichtigen Funden und lange vor Beginn der anfänglichen archäologischen Untersuchungen (1976), geborgen hatte.⁴ 1977 verließ Verf. Westfalen.

Hinzu kommt ein Siedlungsfund Anfang der 1950er Jahre aus Rheda-Wiedenbrück, der bereits von A. DOMS⁵ 1953 und schließlich 30 Jahre später von W. LANGE⁶ und in der Fundchronik Landkreis Gütersloh 1948—1980⁷ kurz vorgelegt worden ist. Neuere Literatur zum Einzel- und/oder

1 Nachr. Niedersachs. Urgesch. 47, 1978, 14 ff.

2 E. SPROCKHOFF, *Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands* (Periode IV) (1937) 133 Taf. 17, 4 ohne weitere Aussagen als „Grabfund“. Ähnlich singular: E. CHISLANZONI, *Il sepolcreto di Vadena (Pfatten)*. Monumenti Antichi (1940) Grab 35 (Datierung Ha C). K. Tackenberg, A. Cassau, G. Mettjes, J. J. Assendorp und J. v. Dein haben wir für Hinweise und Hilfe zu danken.

3 Neujahrsgruß Münster 1988 (1987) 31 mit Foto; W. BEST, *8000 Jahre Menschheitsgeschichte* (1988) 14 ff. mit Zeichnungen, u. a. kleines Beigefäß; Arch. in Deutschl. 1988 H. 2 S. 13 mit Farbfoto.

4 Vgl. K. WILHELMI, *Kleine Beitr. d. vorgesch. Seminars Marburg* 15, 1983, 22 u. 24; H. POLENZ, *Führer z. vor- und frühgesch. Denkmälern* 45, 1980, 113.

5 Heimatbl. d. Glocke 74, 1953, 295 f. Abb. 1—6.

6 Arch. Korrespondenzbl. 13, 1983, 219—231 Abb. 14 Nr. 45.

7 Ausgr. u. Fde. Westf.-Lippe 5, 1987 (1988, ausgeliefert 1989), 563 f. Abb. 25, 1.

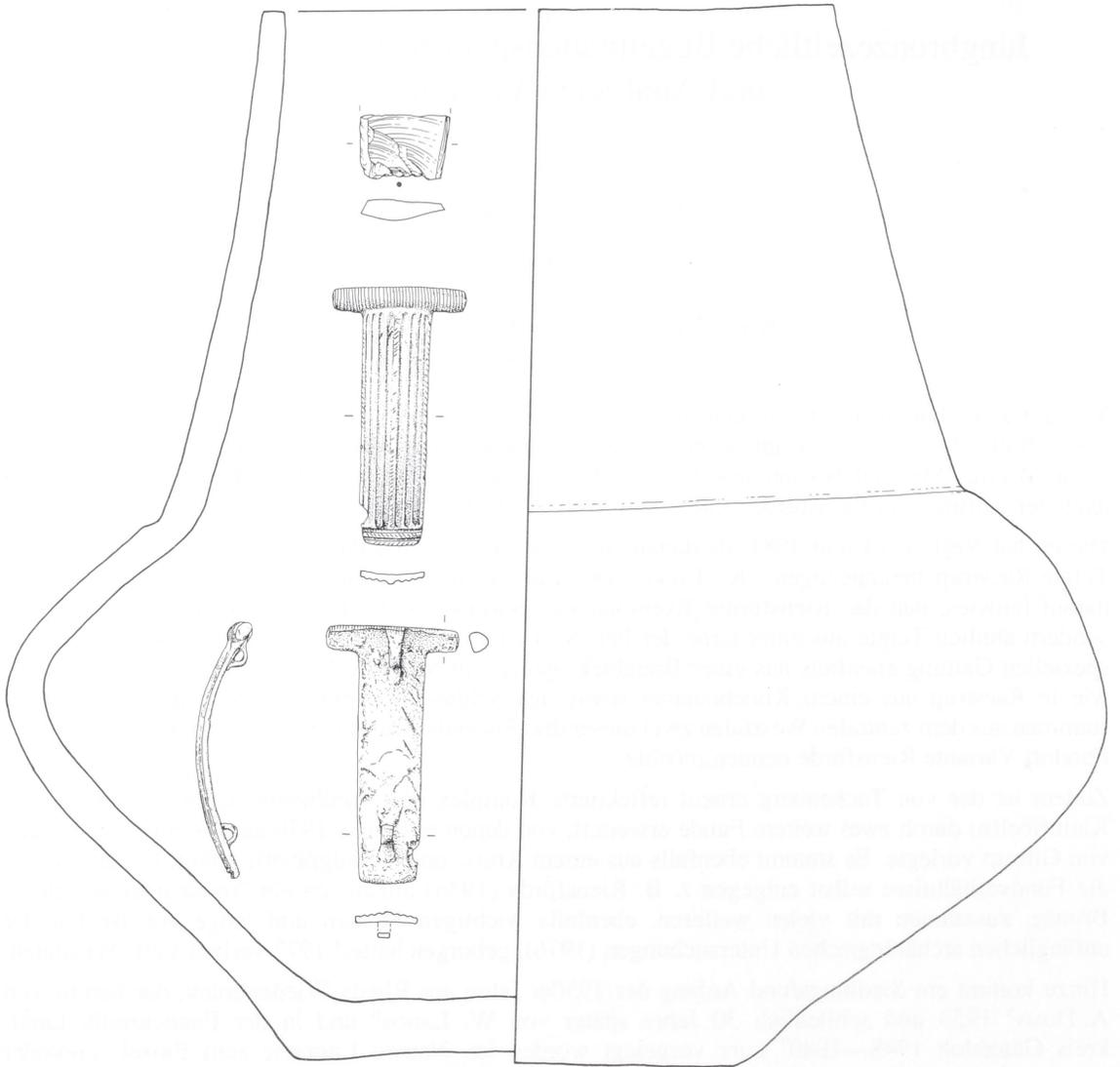


Abb. 1 Riensförde, Stadt Stade.
Keramik, Bronze, Flint.
M. 2:3.

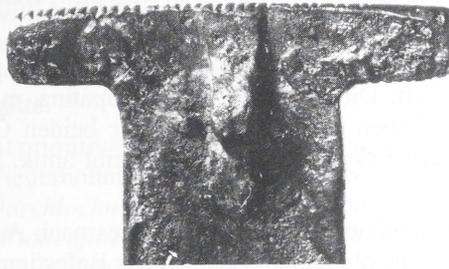
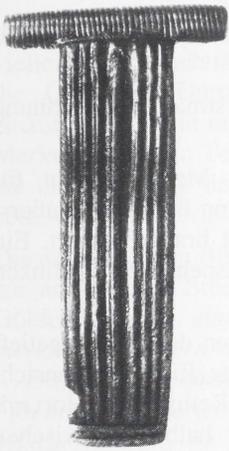


Abb. 2 Riensförde, Stadt Stade.
Bronze, Keramik.
M. 1:1.

Gesamtkomplex lieferten vor T. RUPPEL⁸ schon F. LAUX⁹ sowie schließlich noch weiter um- und zusammenfassend W. KUBACH¹⁰.

Die erneute Vorlage von Riensförde bietet Gelegenheit, Bronze bzw. Keramik erstmalig in Zeichnung und neuerem Foto vorzulegen.

Soweit es in der Kürze der Leihzeit möglich war, gab Restaurator M. Meier, Institut für Denkmalpflege, Hannover, Auskunft: Die Spange zeigt Brandpatina, m. E. wenn überhaupt äußerst gering. Das Lot unter den vier kleinen Plattenfortsätzen der beiden Ösen ist brandreduziert. Ein minimaler Gußfehler an der unteren Ecke der oberen Öse bleibt antik. Die Ausnehmung am linken unteren Außenrand wirkt rezent.

Folgt man diesen Angaben, sind die Querrillen des Kopfsteiges nach Applizieren der Öse eingetieft worden: sie reichen deutlich bis auf die obere Schmalseite ihrer Befestigungsplatte. Eine Seitenansicht beider Ösenfortsätze zeigt schon Sprockhoffs Taf. 17, 4 — eine Tafel hinter dem Rethwischer Hort mit der bekannten, viel diskutierten, ebenfalls rekonstruktiv umstrittenen Fibel¹¹ halbwegs zwischen Oberems und Niederelbe.

Es gibt keine Hinweise an unseren drei Spangen, daß die Befestigungsapparatur/mechanik — vom Nadelapparat kann man höchstens für Nordrheda sprechen — nachträglich angebracht und/oder repariert worden ist. Eine Ausnahme bleibt die eventuell rezente längsseitliche Ausnehmung am opynymen Stück und eventuell dem neuen wieder von der oberen Ems.

Den drei Exemplaren der Variante Riensförde sind folgende Merkmale gemeinsam:

1. rechteckige, leicht konkave Grundplatte
2. Längsverzierung von 1.
3. querstangenähnlicher Kopf
4. dieselben Grundmaße von rund 6 x 1,2 cm; Stärke 0,2 cm
5. relativ (guß)rauh belassene Unterseite
6. (un)verbrannte Beigaben aus Brandgräbern.

Die Merkmaldifferenzen sind tabellarisch aufgelistet (*Tabelle 1*). Nur als Fund gewertet weist das Telgter Stück lediglich vier solcher Merkmale auf, Riensförde zeigt sechs, Nordrheda neun besondere Charakteristiken. Nimmt man die Befundsituation hinzu, verändern sich die Werte wie folgt: Riensförde acht, Raestrup zehn, Nordrheda zwölf; ob auch eine forschungsgeschichtlich bedingte größere Beobachtungsgenauigkeit damit verbunden ist, muß offenbleiben. Die Gesamtsumme der Fundmerkmale der Tabelle beträgt zwölf, die der Befundcharakteristiken neunzehn. Die größte Gemeinsamkeit beläuft sich methodengemäß auf zwei, die kleinste auf eine bei zusammen 27 (30).

Die Riensförde (eng) und Rheda (weit) gemeinsame Querrillenverzierung des Stangenkopfes bleibt m. E. eine reine Dekorerscheinung, nicht ein irgendgeartetes Vorab späterer Spiralkonstruktionen. Der äußere Eindruck täuscht Proto-Typisches lediglich vor, zumal Raestrup schlicht gehalten ist. Auch optisch frappierend bleibt die formale wie ornamentale Analogie der Bügelplatten zu(r) Fibel(n) von Klein-Englis (Haimberg und Rethwisch?), vor allem bei rechteckiger Gestaltung wie Riensförde und Nordrheda.

Technisch-typologisch scheint die Entwicklung wie folgt verlaufen zu sein: Riensförde bleibt trotz bzw. wegen der angelöteten Bandösen das einfachste Exemplar. Einen Fortschritt in Richtung Zweiteiligkeit könnte bereits die Längsnut unter der Raestruper Kopfquerstange bedeuten; ihre Rundstabösen sind (wohl) gegossen. Die achsenartige Montage im Kopfbereich des Nordrhedaer Stückes (Achslöcher und kurze nutartige Fortsetzungen nach innen, unten) sowie das Fehlen der Ösen, statt dessen aber die schlichte Durchlochung des Fußes erinnern noch stärker an zweiteilige Konstruktionen, wenn auch relativ primitiver (= ursprünglicher) Art. Die Ausnehmungen am linken

8 Arch. Korrespondenzbl. 11, 1981, 209—216 (Franzhäuschen).

9 Vgl. F. LAUX, *Die Fibeln in Niedersachsen*. PBF XIV, 1 (1973) 36f. Taf. 27f. 28, 170. 172; 53.

10 *Prähistorische Bronzefunde* XIII, 3 (1977) 509ff. Verbreitung Taf. 107a Raute, Anm. 30 (Kleinenglis).

11 G. JACOB-FRIESEN, *Prähist. Zeitschr.* 51, 1976, 96f. (Rethwisch) entgegen F. LAUX, PBF XIV, 1 und TACKENBERG a. a. O. kein eigener Typ; vgl. KUBACH a. a. O. Anm. 19, RUPPEL a. a. O.

Fußlängsrand der beiden Stücke aus Riensförde und Nordrheda interpretiert Verf. als wenn auch vielleicht erst nachträglich erkannte Notwendigkeit, eine mögliche nadelartige Apparatur, welche in die Öse bzw. Durchlochung eingehängt war, in eben diesen Aussparungen sicherheitshalber einzurasten. Wenn man so will, handelt es sich also um eine Frühform des Nadel(fuß)rastes. Dieses Merkmal fehlt am Telgter Stück; m. E. könnte die Rundung des Fußes hier eine Begründung finden, die ein Umfassen desselben durch einen hakenförmigen Nadelfortsatz, wie an der Hirtenstabnadel ebd., wesentlich erleichtert hätte.

Die auf den ersten Blick recht primitiv erscheinende, aber durchaus wirkungsvolle Konstruktion findet gar an jüngeren Stücken Wiederholung. H. NORTMANN¹² beschreibt je eine Fibel aus Lastrup und Goldenstedt: „... einfache Durchlochung zur Einhängung der ... Nadel.“ ... Solche „Konstruktionsmerkmale erinnern an die Plattenfibeln der entwickelten älteren Eisenzeit des Jastorf-Kreises⁹⁵⁴. ... Dagegen sprechen ... die andersartige Vorrichtung zur Aufnahme der Nadelöse ... Wie bei ... zwei Fibeln aus Lengerich-Wechte, Lkr. Steinfur⁹⁵⁵ und Harsewinkel, Lkr. Gütersloh⁹⁵⁶, beide im östlichen Münsterland ... ist die Nadel in ein Loch des Rechteckbügels eingehängt. ... Hinsichtlich der primitiven Nadeleinhängung ... sei auf zwei untereinander gleiche, späthallstättische Tutulusfibeln östlicher Provenienz in Ostwestfalen hingewiesen ...“ Einer Datierung des vom Verf. ausgegrabenen Lengericher Stückes nach LTB „widersprüche auch nicht der oben angedeutete Rückgriff auf ältere Konstruktionsprinzipien in der Nadeleinhängung.“ Trotz der fast noch primitiveren Verschlusstechnik der damals allerdings nur drei hohen Tutulusfibeln (Ost-)Westfalens scheute H. W. BÖHME sich in seiner Dissertation nicht, sie sogar frühgeschichtlich zu datieren. Erst P. GLÜSING ordnete sie als späthallstatt/latènezeitlich ein, was 1986 durch zwei Neufunde aus dem Brand(gruben)gräberfeld Hiddenhausen-Eilshausen, Lkr. Herford, bestätigt wurde. Eine davon lag zusammen mit einer Fibel gar erst des 2. Jahrhunderts vor Chr. (Neujahrsgruß Münster 1987, 42). Ebenso simpel erscheint der Nadelapparat der späthallstättischen Dreipilzspange aus der Siedlungsgrube 2 von Gütersloh-Nordhorn (Bodenaltertümer Westfalens 7, 1950, 99f. Abb. zu 1055, 13).

Grundparallelen zu den Harsewinkeler und Wechter — sowie nun fünf hohen ostwestfälischen? — Fibeln birgt u. a. der Kleine Gleichberg in Südthüringen¹³. Der Stangentutulus (ebd. Abb. 5, 11) ist wie der kleine (Abb. 5, 10 a. a. O.) aus Eisen — und vom Helm (ebd. S. 41)? Die Fibel bleibt der von der Steinsburg bei Römhild¹⁴ zum Verwechseln ähnlich, beide aber mit Spirale. Ebenfalls simple, nun wieder eiserne Ösentechnik zeigen Tinsdähler und Heitbracker sowie Doppelscheibenfibeln im Unterelberaum.¹⁵

Beschreibt schon Tackenberg 1978 a. a. O. sog. Bügelplattenfibeln und den damaligen Neufund von Gittrup fast in einem Satz, so nennt H. POLENZ zwei Jahre später¹⁶ das Gittruper Exemplar und das Telgter Stück im selben Atemzug: „Als nord- bzw. mitteldeutsche Formen sind die bislang einzigen zweiteiligen Bronzefibeln von Münster-Gittrup (Abb. 14, 1) und Telgte-Raestrup, Lkr. Warendorf, zu bezeichnen.“ Offen bleibt bei Polenz auch, wo nun die Vergleichsstücke zu den beiden Gewandspangen exakt liegen; sein geographischer Bezug zu den genannten deutschen Teillandschaften selbst wirkt ebenfalls unklar. Eindeutig ist dagegen, daß die exquisite Gittruper Bronze aus einem Brandgrab stammt. Aus derselben Brandnekropole wurde ebenfalls vor der Grabung die damals (1980) einzige Bronzesichel Westfalens geborgen (s. o.). Verf. hatte bereits in seinem Manuskript zur Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens Mitte der 1970er Jahre und dann schließlich 1983 deutlich auf die Spange hingewiesen¹⁷, u. a. auf die nächste Parallele im Elberaum (Mecklenburger Plattenfibel)¹⁸. Nach LAUX liegen nur fünf Exemplare südlich an der Niederelbe, keines weiter westlich des Flusses (Abb. 3), geschweige von Weser und Ems.

12 Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems (1983) 80f.

13 Keltenforsch. in Südthüringen (1979) 40f. Abb. 4, 25. 5, 11?

14 Fundber. Hessen Beih. 1, 1969, 82f. Abb. 5. — Zur Verbreitung s. a. Zeitschrift für Archäologie 2, 1968, 161 ff.

15 R. MÜLLER, *Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelbe* (1985) 66.

16 Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 45, 1980, 113.

17 Kleine Schriften aus dem vorgeschichtl. Seminar Marburg 15, 1983, 22 u. 24 sowie Abb. 19.

18 F. LAUX, BF XIV, 1 (1973) 36f., Taf. 28 bes. Nr. 172 u. Taf. 53 (Verbreitung).

Gittrup unterscheidet sich gegenüber den bei LAUX aufgeführten Mecklenburger Plattenfibeln durch einen relativ hohen, schmal runddrahtförmigen Rechteckbügel und die bis in die Nadelkopfmittle gerückte Durchlochung für den Bügelkopf der zweiteiligen Konstruktion. Auch fehlt jede Verzierung, erst recht als Entwicklungsrelikt. Charakteristisch für eine typologische Entwicklung (= typologische Reihe?) scheint das Wandern der Nadelkopfdurchlochung vom Ende der Drahtnadel selbst über den Innenrand (bis) zur Mitte des scheibenförmigen Nadelkopfes — oder umgekehrt? — zu sein. So auch die Emsbürener und Nordhemmerner Schließen mit „Ringkopfnadel“. Emsbüren fehlt wie Haselünne (KUBACH, TACKENBERG, RUPPEL a. a. O.) bei LAUX 1973.

Ebenfalls hochrechteckig erscheint in der Längsansicht das Relikt von Rheda-Wiedenbrück, Lkr. Gütersloh, a. d. Oberems. Dieser Altfund von vor 1953 wurde in der Fundchronik 1987 (1988, erschienen 1989) erstmals wissenschaftlich kurz vorgelegt⁷. Anm. 52 ebd. nennt als Parallelfund das Stück aus Nordhemmern, Lkr. Minden-Lübbecke, mit der einschlägigen Literatur von TACKENBERG 1978 bis RUPPEL 1981. Die genannte Abbildung bleibt fast so unzureichend wie die des Nordhemmerner bzw. Emsbürener Stückes bei TACKENBERG 1978, zumindest kaum besser als die des Ausgräbers A. DOMS 1953 in der Heimatbeilage „Die Glocke“. Auf Abb. 25, 1 a. a. O. ist die für die Konstruktion schließlich entscheidende Nadel lediglich in der Seitenansicht wiedergegeben. Der links davon gestrichelt ergänzte Ösenhaken erscheint überflüssig. In der Draufsicht fehlt das Nadelbruchstück völlig, obwohl es nicht zur Gänze von dem breiten und längsgerippten Bügel verdeckt sein kann. Bügelform und -zier rücken das Stück von der Oberems näher an das Exemplar von der Mittelweser; Gittrup liegt weit(er) unterhalb am Emslauf.

Diese Gewandspange aus Rheda, genauer Schledebrück-Lintel, ist ein eindeutiger Siedlungsfund. Stellt dieser Befundzusammenhang bereits eine bisher wohl einmalige Situation dar, bleibt die Herkunft aus einer sehr frühen möglichen Grubenhütte besonders bemerkenswert. Sie ist durch z. T. verzierte Lappenschalenränder in die ältere Eisenzeit datiert. Eine vergleichbare eingetiefte Anlage fand sich in der Siedlung Raestrup, die wenige zig Meter westlich der älteren o. a. Fibel F. 11 entfernt liegt, in die ältere Eisenzeit datiert. Noch weiter westlich sind zwei weitere dieser Gruben(hüttenform) niedergebracht, nun ohne reiche Keramik und klobige Webgewichte. Die gleiche Relation einer Siedlung der älteren Eisenzeit mit einem derartigen Prototyp einer frühen Grubenhütte ohne erkennbare Konstruktionsmerkmale gilt für den Neufund von Nordrheda 1987, der ja anfangs Anlaß dieser Ausführungen war. Ist der Kontext zu allen genannten Stücken außer Lintel jedoch fast eindeutig ein jungbronzezeitlicher Grabzusammenhang, erstaunt die eisenzeitliche Datierung für das Stück aus der Siedlung Lintel um so mehr. Eine Lösung dieser nicht uninteressanten Zeit-Spanne könnte Sekundärlagerung des ursprünglich möglicherweise aus einem Grab stammenden Fibelfragmentes in der genannten Grubenhütte sein.

Das variantenbildende, -bestimmende Exemplar von Riensförde ist erstmals seit SPROCKHOFF 1937 nicht mehr abgebildet (Foto) bzw. in der einschlägigen Literatur vorgelegt worden, geschweige das zugehörige tönernerne Ossuarium. Der Ausgräber A. CASSAU erwähnt das Stück Mitte 1937 in einer Zeitungsartikelserie bereits als Besonderheit, was übrigens der erste und bisher einzige Beleg im Archiv des Instituts für Denkmalpflege wie des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover bleibt. Fast ein halbes Jahrhundert später geht A. B. LUCKE¹⁹ in seinem Dissertationsdruck zweimal kurz auf das Stück ein, S. 146 mit Hinweis und Parallele zur Urne. S. 259 erwähnt er die Ösenspange nochmals, erspart sich aber mit Verweis auf seine Gesamtvorlage des Urnenfriedhofs, die er spätestens seitdem beabsichtigt, doch bis dato nicht publiziert hat, nähere Erörterungen. Zuvor auf S. 146 weist er ausdrücklich auf die damals einzige Parallele, nämlich das Stück aus Telgte hin. Allerdings verweist er weder auf SPROCKHOFF a. a. O. noch auf Verf.²⁰ Die recht kleine Urne mit „stark einziehendem Bodenteil, ausgeprägt gebläht bauchigem Umbruch und hohem, leicht konkav einziehendem

19 Die Besiedlung des südlichen Niederelbegebietes in der jüngeren Bronzezeit. Zur inneren Gliederung und Gruppenabgrenzung. Hamburg 1980 (1981).

20 K. WILHELMI, Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 213 ff. 218 f. Abb. 4 ob. li. mit Anm. 11 (u. a. SPROCKHOFF a. a. O.).

Kegelhals“ datiert er nach HINGST²¹ „in eine Spätphase der jüngeren Bronzezeit“, also wie o. a. TACKENBERG keineswegs als Fund der Periode IV nach Montelius bzw. SPROCKHOFF a. a. O.

LUCKE ordnet den Komplex in seine Stader Gruppe ein. In Teil F („*Siedlung und Urnenfriedhof der jüngeren Bronzezeit von Stade-Riensförde, Kreis Stade*“) seiner Arbeit erfolgt S. 257 ff. die o. a. kurze Erwähnung. Damit erschöpft sich die unmittelbare Forschungsgeschichte des Riensförder Stückes, sprich der Variante. Ähnlich, ja vergleichbar verhält es sich mit den beschriebenen Derivaten von Gittrup und Rheda bis hin zur Variation der Mecklenburger (Platten-)Fibel wieder an der Niederelbe. Zum (guten) Schluß bleibt die Doktorarbeit LUCKES zudem als Dissertationsdruck ohne Fundabbildungen; die Verbreitungskarten sind entsprechend dem geringstmöglichen finanziellen Aufwand nolens volens nur eingeschränkt brauchbar.

Die glatte, glänzend dunkelgrüne (Edel-)Patina von Telgte F. 11 war streckenweise unter borkigen (Brand-?)Ausblühungen und -Verkrustungen verborgen.²² Auch nach Entfernen derselben und verschiedenen Röntgenaufnahmen gibt das singuläre Exemplar weit(er)hin formen- und konstruktionsmäßig einige Rätsel auf. Die Ösen am Kopf- bzw. Fußende sprechen technologisch für eine Fixierung auf der Kleidung evtl. durch organisches Material (Nähen) oder zusammen mit der von einer Öse in der Mitte überwölbten Längsnut auf der Unterseite des querstangenartigen Kopfteils für eine dreiteilige Konstruktion mit zweigliedrigem Nadelapparat. Rekonstruiert man in der Nut eine Achse, die stiftartig durch die Öse geschoben eine Art Scharnier bildete, ist aber zugleich eine Nadel mit ebenfalls scharnierförmigem Kopf zu erwarten, deren Fuß ähnlich ausgebildet sein könnte. Die beiden Nadelfragmente aus eben diesem Knochenlager F. 11 kommen dafür nicht in Frage, wenn sie auch lage- und längenmäßig wesentliche Voraussetzungen mitbringen; sie bleiben jedoch stärker als der lichte Ösendurchmesser von 0,25 cm. Die Unterseite ist weniger (guß)rauh als in Riensförde.

Die beiden einzigen Vergleichsstücke aus Riensförde und Rheda lösen auch nicht das Rätsel, obwohl ebenfalls bei dem aus Riensförde zwei Ösen vorhanden sind und bei dem Neufund aus Nordrheda die Querstange oben mit bis zu 38 Querrillen versehen ist, die den Dekor-Eindruck von Spiralwindungen vortäuschen; es fehlt aber die Längsnut unten.

Der späte Zeitansatz in Per. V verträgt sich wenig mit einer Rückbesinnung auf Details der sog. „Portafibeln“ der Per. IV, die aber zumindest formenmäßig nicht außer acht gelassen werden dürfen. Neben der technischen Seite — Zwei- bis Dreiteiligkeit — lassen eher formale Aspekte eine Verwandtschaft vermuten. Hier sind vor dem Fibeltyp Kleinenglis-Haimberg²³ verwandte Formen oder Vorformen (ähnlich) der „Portafibel“ als Nordwestgruppe nach TACKENBERG²⁴ zu nennen, soweit es sich nicht um echte Bügelplattenfibeln handelt. Zur Parallelität im Kontext sei noch die Vergesellschaftung von Bügelplatten-(„Porta“-)Fibeln und strichverzierter doppelkonischer (Ei-kopf-?)Nadel im namengebenden Grab von Holzhausen a. d. Porta (Kreis Minden) erwähnt. Letztere ist ebenso im Konnex zu sehen mit der ebenfalls verzierten Nadel Typ Kleinenglis der „UK“-Flach-Nekropole Rheda-Schledebrück, 700 m westlich der Siedlung Lintel mit der Bügel(-Platten-)Fibel, Lappenschalenrändern (s. a. Siedlung Telgte-Raestrup; [Deck-]Schale zum Knochenlager F. 5 Neuwarendorf) und breiten (Kannelur-)Henkelschalen (Friedhof und Siedlung Telgte-Raestrup). Ähnlich Telgte und Nordrheda bleibt die „Mecklenburger“ (Platten-)Fibel aus Münster-Gittrup (1976) wie von Lintel abseits der Niederelbe ebenfalls singulär. In dieser Nordrheda, Telgte und Warendorf befund- und ausgrabungsmäßig (bis hin zum Torso) vergleichbaren Nekropole, in welcher u. a. auch wie in Telgte und Nordrheda Totenhäuser mit (Doppel-)Graben nebst Vorhof,

21 H. HINGST „*Grabhügelfelder der jüngeren Bronze- und der frühen Eisenzeit aus Schleswig-Holstein*“ (Offa 33, 1976, 66 ff. Abb. 7).

22 Eine erneute Autopsie des Fundes wurde Verf. leider nicht ermöglicht. Die Recherchen resultieren aus seiner Publikation *Bodenaltertümer Westfalens* 19, 1982. Autopsie zuletzt maximal kurz vor der „Zugänglichmachung“ der Schausammlung Jungbronzezeit Ende 1976, indem er selbst das begehrte Exponat in die Vitrine deponierte.

23 Zuletzt W. KUBACH PBBF XIII, 3 (1977) 509 ff. Verbreitung Taf. 107 A, Anm. 30.

24 K. TACKENBERG, *Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. I Die Bronzen* (1971); ders. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 47, 1978, 14 ff. u. Taf. 6, 2 (Gittrup); A. DOMS, *Heimatbl. d. Glocke* 74, 1983, 295 f. Abb. S. 296, 6; Ausgr. u. Fde. Westf.-Lippe a. a. O.: Fundort unweit der Nadel Typ Kleinenglis (s. Anm. 10) Lintel-Schledebrück bei Rheda-Wiedenbrück, Lkr. Gütersloh; W. Kubach a. a. O.

Kreis-, Lang- und Schlüsselochgräben sowie (Brand-)Skelett- und Bechergräber zum Vorschein gekommen sind, bleibt die genauere (Brand)grabart auch dieser einzigen derartigen Schließe westlich der Ilmenau, nebst Urnenfelderbronzen etc. wieder aus einer Sandgrube an der Ems, verborgen.

Eine anthropologische Besonderheit kennzeichnet das — auch deshalb — (bronze)reichste Telgter Grab Knochenlager F. 11²⁵ ähnlich der Urne F. 355 ebd. mit drei Bernsteinschmuckstücken.²⁶ Die spätjuvenil-mitteladulter Tote war zusammen mit einem mindestens siebenmonatigen Fötus (oder mit einem höchstens drei Monate alten Säugling) bestattet worden. Der Leichenbrand der Riensförder Urne bleibt verschollen. Er ist in diesem Jahrhundert mit dem anderer vermischt worden, was nur forschungsgeschichtlich entschuldbar bleibt.

Größe und Form der Spangen, Var. Riensförde, bleiben eine Funktion der Zweckmäßigkeit, der Gebrauchsfunktion, die Verf. aber eher in Richtung Fibel denn Applikation sieht, obwohl in Raum und Zeit hier kaum echte, fibeltechnische (Gewand-)Spangen tradiert sind. Vermitteln Var. Riensförde, analog Derivate wie Gittrup und Emsbüren sowie „Portafibeln“ (wieder) zwischen Norden und Süden sowie Spiral- und (Bügel-)Plattenfibeln? Gittrup und Rheda-Schledebrück zeigen hohen Bügel wie die Plattenfibel, der Mecklenburger Typ naturgemäß flachen wie die Spiralplattenspange (s. LAUX, *Die Fibeln in Niedersachsen* a. a. O.).

Hiermit wird die Erweiterung der zuerst vom Autor, zuletzt von A. D. VERLINDE definierten Oberemsguppe bis Rheda bestätigt. In diesem Gebiet liegen zwei der drei Exemplare Var. Riensförde (Abb. 3). Der eponyme, weil erste Fundplatz selbst liegt weit davon im Nordosten, zugleich im Südwesten des Nordischen Kreises der Bronzezeit. Im Bereich der Oberemsguppe dominiert, soweit das nach dem jetzigen Stand der Forschung gesagt werden kann, das sog. Brandskelettgrab Form Telgte bzw. Warendorf. Diese Bestattungsform bleibt selbst im Raum Stade — wieder nur untersuchungsbedingt? — trotz der Dissertation LUCKES rar.²⁷ Vielleicht erbringt der jüngste Band K. KERSTENS über die Älterbronzezeitfunde der Stader Geest Neues.

Für Telgte bleibt noch die „Horizontal“- und „Sozial“-Stratigraphie zu interpretieren. Das Schlüsselochgrab ist zwischen je einem Langgraben mit Innenpfosten bzw. -gräbchen in deren Nordwest-Südost-Achse eingespannt. Diese bilden mit verschiedenen ihrer Art mehrere wiederum parallele Querachsen und gliedern zusammen mit solchen Längsstrukturen die Nekropole grundrasterartig. Zudem liegt F. 11 hart nördlich des (Haupt-)Weges und weist wie nur wenige eine dezentrale plumpe Zusatzurne (F. 10. Nachbestattung?) mit einer ebenfalls weiblichen, aber lebensälteren Person ohne Beigabe auf. Die Leichenbrände von Riensförde sind in diesem Jahrhundert vermischt worden, was nur forschungsgeschichtlich entschuldbar bleibt.

Die Fibel von Nordrheda lag unweit eisenzeitlicher Häuser, Speicher und zwei frühen Grubenhöfen im auch zeitlich mittleren Friedhofsteil zwischen zwei älterbronzezeitlichen Pfostenringen und zahlreichen früheisenzeitlichen Kreisgräben nahe eines Langbettes Typ Warendorf, wie die beiden Telgte. Im Eingangsbereich Nordrhedaer Schlüsselochgräben tritt, wie vielfach in Raestrup, zerscherbtes Trinkgeschirr auf. Erdbrücken an nun sächsischen/slawischen Kreisgräben des Lüneburger Raumes sind nicht nur technisch vergleichbar.

Raestrup und Riensförde(-Siedlung; s. LUCKE a. a. O.) verbindet fürderhin die „lausitzische“ Sitte, (Deck-)Schalenränder vor allem im Henkelbereich mit Zipfel(n) zu versehen. In Telgte sind es genauer

25 F. 11-Details: Leichenbrandnest in Schlüsselochgraben IV Westnordwest leicht azentrisch. 0,5; Kessel. — Taf. 45, 2 wie Lackprofil. — In unterer Hälfte Nest: 0,3; 0,1; Abb. 15. — Im Nordosten der planen Nestsohle Abb. 17 f.; Taf. 1—2 = 3 unverbrannte Bronzen: A. Konvexe, massiv gegossene Schließplatte 6,4 x 1,7 x 0,2 cm. Grundform rechteckig, Fuß halbrund; Kopf = außen per Wulst, innen durch tiefe Rille technischer Funktion abgesetzter Quersteg 3,2 x 0,8 x 0,5 cm. Plattenaußenseite beidseits der Mitte durch je 1 Riefe und rändliche Rille gegliedert, -innenseite mit 2 längsaxial endständigen, kräftigen Halbrundösen. B. Nadeln mit Rundschaft(stab), Spitzen fehlen. 1) hirtensstabähnlich; Krücke offen, spitz auslaufend, sonst Quadratquerschnitt. Erh. L. 8 cm. — 2) unterständig doppelkonischer Kopf 1,3 x 1,1 cm. Erh. L. 6,3 cm. — Wenige atypische Kleinstscherben. — † spätjuvenil-mitteladult; Mens 8.-2. Monat postpartum.

26 K. WILHELMI zuletzt endlich Arch. Korr. Bl. 20, 1990 (im Druck).

27 K. WILHELMI, Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachs. 19, 1990 (im Druck). — S. a. M. Strömberg, *Stud. z. einem Gräberfeld in Löderup*. Acta Arch. Lund Ser. in 8° Nr. 10 (1975) 182 ff. incl. Mecklenburger Plattenfibel.

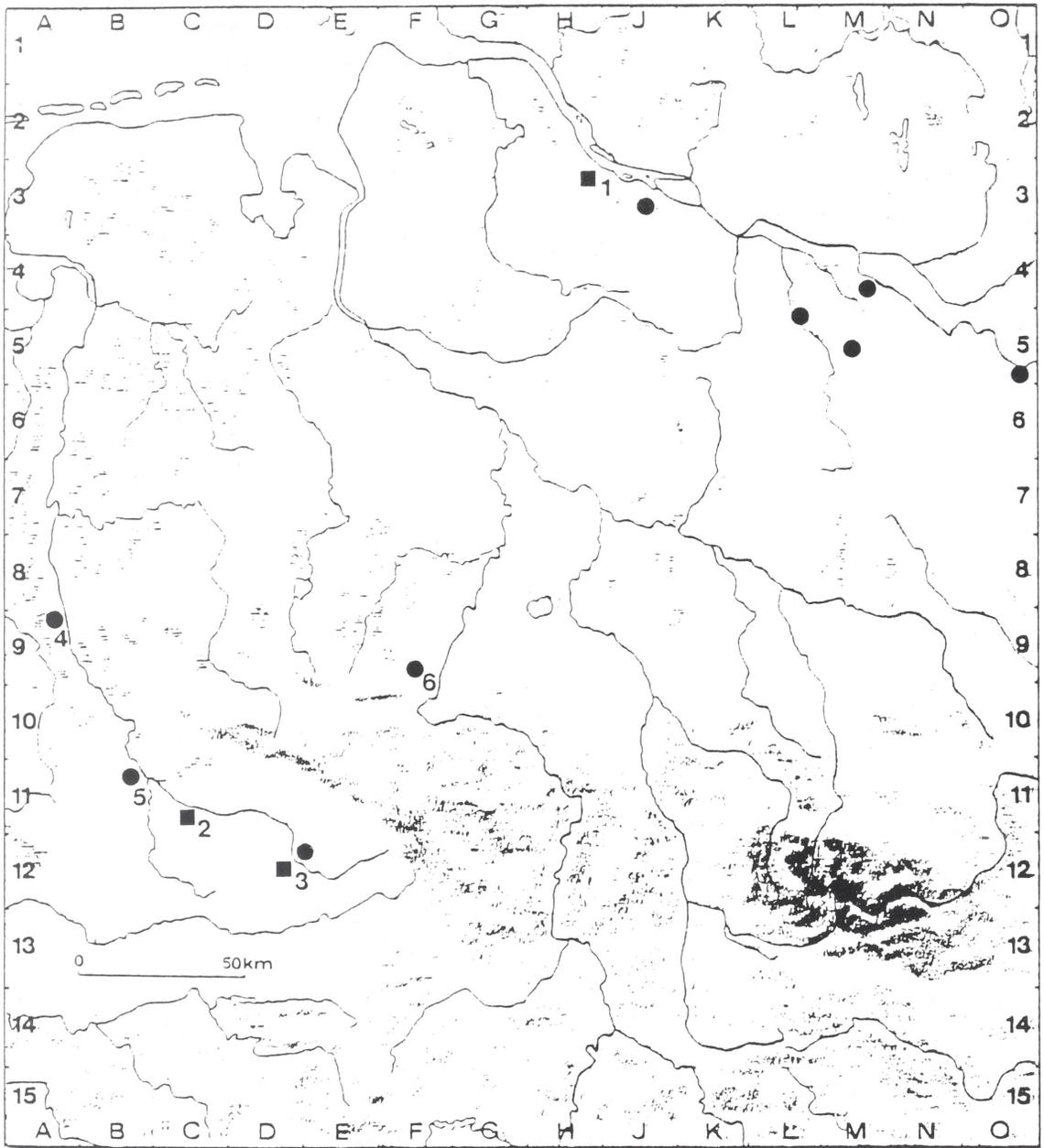


Abb. 3 Verbreitung in Niedersachsen und Westfalen von Bügel- und Mecklenburger Plattenfibeln
(an der Elbe nach Laux).

1 Riensförde. 2 Raestrup. 3 Nordrheda. 4 Emsbüren. 5 Gittrup. 6 Nordhemmern.

Merkmal-differenzen

	Merkmal	Riens- förde	Raestrup	Nord- rheda	Sa.
K o p f	verziert (quer-)	+	-	+	2
	Nut	-	+	+	2
	Öse	+	+	-	2
	Seitenknöpfe	-	-	+	1
	Achslöcher	-	-	+	1
F u n d	gerundet	-	+	-	1
	verziert (quer-)	+	-	+	2
	Öse	+	+	-	2
	Loch	-	-	+	1
	Seitenrandkerbe	+	-	+	2
	Punz(ier)ung	-	-	+	1
	Randverzierung	+	-	+	2
Zwischen- summe:	12	6	4	9	19
B e f u n d	G Schlüssellochgraben	-	+	+	2
	r Urne	+	-	-	1
	a Leichenbrandnest	-	+	+	2
	b Sonstige Beigaben	Flint	2 Bronze- nadeln	kl. Ton- gefäß	(3)
S o n s t i g e s	innerhalb Grabenbering und gegenüber a-b	-	Urne F.10 Urne F.10	-	1
	a Erdbrücke	-	+	-	1
	b Außenpfosten bei a	-	+	-	1
Endsumme:	19	8	10	12	27(30)

gesagt (intentionell zerschlagene) Opfergefäße (und/oder mit ebenso abgebrochenem, fehlendem oder stellvertretendem Griff). Solche Randzipfel bleiben im südlichen Niederelbegebiet und Südoldenburg auf das Kernverbreitungsgebiet der zweihenkligen Terrinen im „Ursprungsland“ (?) Lausitz auf Haß 1 (Ausgrabungen und Funde 35, 1990, 34f.) beschränkt. (Nur) dort sind auch frühe Grubenhütten eingetieft. Die einzige Raestruper (Schrägrand-)Schale mit Innenbodenkanneluren findet ebenfalls neben vereinzelt des Hunteraums in den Kreisen Bremervörde (drei), Rotenburg (zwei) und Rendsburg eine Parallele. Auch dort ist ebenfalls das Zerschlagen von Opfergefäßen bekannt, was in Raestrup sogar an einem Pfostenkenotaph innerhalb eines Schlüsselochgrabens mit Innenring geschah; schlichte Kreisgräben weisen keine solche Scherben auf.

Nach der o. a. Zeitungsnotiz CASSAUS lag der Riensförder Friedhof gar „*inmitten*“ der Siedlung, was ebenfalls an Telgte — und Nordrheda? — erinnert. Auch sog. „Brandskelett“gräber, Typ Telgte (mit Variante Warendorf?), finden sich wie in Raestrup und Nordrheda ähnlich locker im südlichen Niederelbegebiet, weit öfter aber auf der jütischen Halbinsel, was aber auch forschungsmäßig bedingt sein mag (K. WILHELMI, Neue Ausgr. und Forsch. Niedersachs. 19, 1990 im Druck).

Besondere Grabart, Bronzen und Keramik bleiben also der Jungbronzezeit an Oberems und Niederelbe gemeinsam, beides (noch) mit missing link im Hunte/Weser-Raum — außer Rethwisch, Ldkr. Vechta?

Zeichnungen: M. Habelitz,

Fotos: Chr. Fuchs.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klemens Wilhelmi
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Scharnhorststraße 1
3000 Hannover 1